

.: Einstieg

In Lenzburg haben wir in einem Blockquartier direkt neben der Lenzkirche gewohnt. Ab und zu geschah es, dass jemand, den wir nicht kannten, im ganzen Quartier und somit auch in unserem Block christliche Traktate in die Briefkästen warf. Einen Tag später lagen die meisten dieser Traktate jeweils in unserem Briefkasten. Unsere Nachbarn im Block wussten natürlich, dass wir Christen sind und ich Pastor der Kirche gegenüber und so hatten sie wohl gemeint, wir hätten ihnen diese Traktate in den Briefkasten gelegt und sie uns dankend zurückgegeben. Jedes Mal wenn ich so eine kleine beige Traktate aus unserem Briefkasten nahm, habe ich mich etwas geärgert. Ich fand zwar an und für sich den Mut und das Engagement dieser Menschen gut, die Traktate verteilen, andererseits dachte ich mir, dass der Aufwand wohl ziemlich vergebens war. Und jedes Mal fragte ich mich auch, ob Christen nicht bessere Wege kennen, um Mitmenschen auf Jesus aufmerksam zu machen.

Als Jesus zurück in den Himmel ging, hinterliess er seinen Jüngern den Auftrag in den ganzen Welt von ihm zu erzählen. Christen haben daraus den Begriff „Evangelisation“ gemacht und ich weiss nicht, wie es dir geht, wenn du den Begriff hörst. Es gibt die einen, die begeistert sind, wenn sie dieses Thema hören. Andere verkriechen sich lieber, weil sie es nicht als ihre Begabung sehen oder schlechte Erfahrungen mit dem Thema gemacht haben. Wieder andere werden ärgerlich, weil sie vielleicht selbst Ziel einer solchen Evangelisationsmethode wurden.

Ich greife das Thema heute unter dem Titel „Erweitern statt Abwarten“ auf. Wenn wir als Kirche aktiv die Zukunft gestalten wollen, dann ist es unumgänglich, dass wir unseren Einfluss als Kirche erweitern. Ich meine damit, dass wir nicht nur abwarten, unter uns bleiben und hoffen, es finde mal jemand per Zufall den Weg hier in die Lenzchile, sondern dass wir unser Gebiet erweitern, in welchem wir von Jesus erzählen. Wie wir das Angehen können, möchten wir uns anschauen, indem wir Paulus über den Rücken schauen und beobachten, wie er sich in einem Umfeld verhält, wo es wenig Interesse am christlichen Glauben gab. In Apostelgeschichte 17 sehen wir, wie Paulus auf seinen Reisen nach Athen kommt, der Hochburg der griechischen Philosophie in der damaligen Zeit. Mit vielen Gedanken, die unsere Welt bis heute prägen, wie wir sehen werden. Dabei möchte ich über drei Themen sprechen: Über die *Motivation* warum wir über Jesus sprechen, die *Orte* wo wir das tun und die *Worte* die wir dafür verwenden.

.: Motivation

Was Paulus bewegte, Menschen in Athen von Jesus zu erzählen können wir im ersten und in den letzten Versen unserer Geschichte entdecken. Beginnen wir mit dem Schluss: **Als sie Paulus von der Auferstehung eines Menschen reden hörten, der tot gewesen war, lachten die einen, doch andere sagten: »Wir würden gern später mehr darüber hören.« 33 Damit verließ Paulus die Versammlung, 34 doch einige schlossen sich ihm an und fanden zum Glauben. Unter ihnen waren Dionysius, ein Ratsmitglied, eine Frau mit Namen Damaris und andere mehr (Apg 17,32-34).** Es scheint, wie wenn dieser Moment hier ein Misserfolg war für Paulus. Es kommen nur eine Handvoll Menschen zum Glauben und nur zwei werden namentlich

erwähnt: Dionysius und Damaris. Seine Predigt auf dem Areopag hatte nicht denselben schlagenden Erfolg, wie bspw. die Predigt von Petrus in Jerusalem an Pfingsten wo 3000 Menschen zum Glauben an Jesus kamen. Aber diese Verse zeigen uns, dass es Paulus nicht um irgendwelchen „christlichen“ Erfolg ging. Er wollte kein berühmter Prediger werden und von einer christlichen Konferenz zur nächsten tingeln. Er wollte auch nicht die grösste Kirche weit und breit haben. Die Namen der beiden bekehrten sind griechische Namen. Dionysus war der Name des griechischen Gottes des Weins und der Trunkenheit. Das zeigt: Paulus war bereit dorthin zu gehen, wo Menschen noch keine Ahnung von Jesus hatten. Ist das auch unsere Motivation in unseren evangelistischen Bemühungen?

Wenn wir zum Anfang der Geschichte gehen, die mit diesen Bekehrten endet, dann lesen wir: **Während Paulus in Athen auf sie wartete, war er erschüttert über die vielen Götzen, die er überall in der Stadt sah (Apg. 17,16).** Hier sehen wir den zweiten Teil der Motivation von Paulus: Er war zutiefst berührt von den Menschen und ihrer Situation in Athen. Er suchte nicht einfach Bekehrungsobjekte oder war von einem schlechten Gewissen angetrieben. Nein, er war zutiefst bewegt davon, dass in dieser Stadt ganz viele Menschen lebten, die irgendwelche Götter anbeteten, die nicht wirklich helfen konnten. Er war bewegt, dass Menschen ihr Leben ohne eine Beziehung zum Schöpfer von Himmel und Erde lebten.

Wenn wir als Einzelne und als Kirche nicht nur abwarten, sondern unser Gebiet erweitern wollen, dann stellt sich zuerst die Frage nach unserer Motivation. Unternehmen wir irgendwelche evangelistischen Bemühungen, weil der Pastor es gesagt hat oder weil wir ein schlechtes Gewissen haben oder glauben wir tatsächlich, dass den Menschen in unserem Umfeld das Beste im Leben abhanden kommt, wenn sie Jesus nicht persönlich kennenlernen?

.: Orte

Als zweites ist es interessant an welchen Orten Paulus mit den Menschen in Athen über Jesus spricht. Als erstes heisst es: **Er ging in die Synagoge, um mit den Juden und den gottesfürchtigen Nichtjuden zu reden (Apg. 17,17a).** Dieser Schritt entsprach dem normalen Vorgehen von Paulus. Wenn er auf seinen Reisen in eine Stadt kam, ging er zuerst in die Synagogen, um mit den Juden zu sprechen. Es war der Ort, wo er sich heimisch fühlte, wo er wusste, wie alles ablief und wo die Botschaft von Jesus am ehesten verstanden wurde. Paulus war kein Gegner der Synagogen oder der Juden. Er wollte sein Volk von Jesus überzeugen.

Auch wir haben einen solchen 1. Raum, eine Wohlfühlzone, nämlich unsere Kirche. Hier sind die Menschen, die wir mögen und die wir (meistens) verstehen. Christen in Freikirchen haben in den letzten Jahrzehnten zunehmend Wert darauf gelegt, dass ihre Gebäude einladend, ihre Gottesdienste interessant und die Atmosphäre freundlich ist. Das ist eine gute Sache. Die Gefahr kann sein, dass wir zu viel Energie und Kraft darauf verwenden und nur sogenanntes „Transferwachstum“ erleben: Christen, die von einer Kirche zur anderen wandern, weil sie etwas ansprechender ist. Trotzdem sollte es unser Ziel sein, dass Menschen erleben, dass sie hier in der Kirche bedingungslos willkommen geheissen und angenommen sind.

Hier in der Kirche ist der erste Ort, wo wir Menschen auf Jesus hinweisen können. Dafür gibt es verschiedene Wege: Wir können Freunde zu einem Anlass einladen oder zu einem Gottesdienst. Wann hast du das zum letzten Mal gemacht? Ausserdem sollte eine Gemeinde wie die Lenzchile auch Angebote haben, wo Menschen ihre Fragen und Zweifel über den Glauben äussern können und gute Gründe für den Glauben an Jesus hören. Ich meine damit Glaubenskurse, die es in ganz verschiedenen Formen gibt.

Als Zweites sehen wir, dass Paulus nicht in der Synagoge bleibt, sondern er **sprach außerdem täglich auf dem Marktplatz zu allen, die sich gerade dort aufhielten (Apg. 17,17b)**. Das ist der zweite Raum, wo Paulus von Jesus erzählt. Es ist der Ort, wo sich der Alltag der Menschen abspielt. In unserem Fall ist das die Arbeitswelt. Dort wo du als Lehrerin oder Handwerker oder Geschäftsmann arbeitest. Es ist aber auch die Nachbarschaft oder der Verein, wo du ganz alltäglich Menschen triffst. Die Kirche und der Gottesdienst sind kein Rückzug aus der Welt, sondern Vorbereitung und Ausrüstung für den zweiten (öffentlichen) Raum.

Dort begegnet Paulus allerhand Menschen: **Auch mit einigen Philosophen - Epikureern und Stoikern - kam er ins Gespräch. Als er ihnen von Jesus und von der Auferstehung erzählte, meinten einige von ihnen: »Was für seltsame Ideen hat dieser Schwätzer.« Andere sagten: »Er verbreitet irgendeine fremde Religion.« (Apg. 17,18)**. Bis heute hat die Weltansicht der Epikureer und Stoiker weite Verbreitung in unserer Gesellschaft, natürlich heissen sie aber nicht mehr so. Vereinfacht gesagt, meinten die Epikureer, dass es zwar einen Gott bzw. viele Götter gibt, dass die aber sehr weit weg sind und wir uns darum nicht wirklich um sie kümmern müssen. Viel eher war es das Ziel der Epikureer, das Leben zu geniessen mit möglichst viel Ablenkung. Das ist bis heute eine weitverbreitete Haltung. Die Stoiker glaubten dagegen, dass Gott keine Person ist, sondern eine geheimnisvolle Energie, die in allem drin ist. Auch in jedem Menschen, aber auch in jedem Baum u.ä. steckt ein göttlicher Funke mit dem es in Kontakt zu kommen gilt. Auch heute ist diese Ansicht weit verbreitet, z.B. dem Namen Pantheismus.

Die Chance in diesem zweiten Raum ist, dass Menschen uns in unserem Alltag bei der Arbeit usw. erleben. Wir können mit der Art, wie wir mit Menschen umgehen das Klima bei der Arbeit oder in der Nachbarschaft prägen. Wenn Menschen uns ihre Nöte oder Sorgen erzählen, können wir erzählen, wie wir mit solchen Situationen umgehen. Daraus kann sich die Möglichkeit ergeben direkt für Menschen zu beten oder ihnen zu erzählen, wie wichtig Jesus für unser Leben ist.

Dann gibt es noch einen dritten Raum: **Dann führten sie ihn vor den Rat der Philosophen. »Komm und erzähle uns mehr von dieser neuen Religion«, sagten sie (Apg. 17,19)**. Das war ein Ort, wo man nicht einfach so hingehen konnte. Dafür brauchte man eine Einladung. Auf dem Areopag oder auch Hügel des Mars genannt, trafen sich die Philosophen der Stadt, um zu debattieren. Paulus wird in einen dritten Raum eingeladen. Dort wo man nur hinkommt, wenn Menschen ein gewisses Vertrauen zu uns gefasst haben. Das kann in unserem Umfeld bedeuten, dass uns jemand nach Hause einlädt oder an eine private Party oder ähnliches.

Als wir vor Jahren in Lenzburg ein Kinderprogramm in unserem Quartier starteten, kamen fast ausschliesslich Kinder mit Migrationshintergrund. Eine grosse Gruppe waren Kinder mit tamilischem Hintergrund. Ein Teil unserer Arbeit war, dass wir regelmässig die Kinder zu Hause besucht haben. So kam es, dass wir die Wohnungen dieser Menschen sahen. Es kam sogar soweit, dass einige dieser Familien uns zu grossen Festen der tamilischen Community eingeladen haben. Es waren Feste mit einigen Dutzend oder hundert Menschen in einer grossen Turnhalle oder Mehrzweckhalle. Wir waren da jeweils die einzigen weissen Schweizer. Auch wenn wir da nicht gross über Jesus reden konnten, war es doch ein Zeichen ihrer Wertschätzung uns gegenüber.

Diese drei Räume - die Kirche, unser Alltagsraum und private Räume - können Möglichkeiten sein, wo wir Menschen auf Jesus hinweisen können.

.: Worte

Als Drittes sehen wir bei Paulus noch, dass die Worte von grosser Wichtigkeit sind. Die Rede die er auf dem Areopag hält, ist relativ kurz. Wahrscheinlich hat Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte hier die wichtigsten Punkte zusammengefasst, die Paulus in stundenlanger Debatte äusserte. Es heisst: **Als Paulus nun vor dem Rat stand, rief er: »Männer von Athen, ich habe bemerkt, dass ihr den Göttern besonders zugewandt seid« (Apg. 17,22).** Das erste was hier auffällt ist, dass Paulus seine Rede mit *Wohlwollen* beginnt. Er attestiert den Menschen in Athen, dass sie es eigentlich richtig machen wollen mit diesen Göttern. Auch wir müssen den Menschen in unserem Umfeld immer wieder zugestehen, dass sie eigentlich das Beste aus ihrem Leben machen wollen. Es steht niemand morgens auf und sagt: „Ich möchte mein Leben und meine Beziehungen ruinieren“. Mit diesem Wohlwollen zeigen wir, dass wir uns nicht als bessere Menschen sehen.

Paulus sagt dann: **»Denn als ich umherging, sah ich eure vielen Altäre. Einer davon trug die Inschrift: 'Dem unbekanntem Gott'. Ihr habt ihn angebetet, ohne zu wissen, wer er ist, und nun möchte ich euch von ihm erzählen« (Apg. 17,23).** Nach dem Wohlwollen, das er ihnen entgegenbringt, nimmt er eine *Sehnsucht* auf, die es offenbar bei den Athenern gab. Sie waren offen für die Möglichkeit, dass es noch einen anderen Gott gibt, als die vielen die sie anbeteten. Und von diesem Gott beginnt Paulus dann zu sprechen. Auch wir sollten aufmerksam sein auf die Sehnsüchte der Menschen um uns herum, den meistens ist es im Innersten die Sehnsucht nach Gott.

Als Drittes finden wir noch das Element des Zuspruchs. Paulus sagt: **Von Anfang an war es sein Plan, dass die Völker Gott suchen und auf ihn aufmerksam werden sollten und ihn finden würden - denn er ist keinem von uns fern (Apg. 17,27).** Das sollten Christen anderen Menschen auch immer vermitteln. Gott ist nicht weit weg und uninteressiert. Vielmehr ist er da und möchte sich den Menschen zeigen.

Wenn unsere Worte Wohlwollen zum Ausdruck bringen, die Sehnsucht der Menschen anspricht und göttlichen Zuspruch enthalten, ist das ein guter Anfang.

.: Schluss

Ich habe zu Beginn von diesen christlichen Traktaten in unserem Briefkasten gesprochen. Ich möchte diese Art von Mission nicht schlecht machen. Christen machen das mit den besten Absichten. Wenn ich diese Art unpassend finde, dann muss ich mir die Frage gefallen lassen, was ich den unternehme, um den Menschen in meinem Umfeld von Jesus zu erzählen?

Dieselbe Frage möchte ich dir mitgeben: Wie bist du in diesen drei Räumen aktiv? Lädt du Menschen in die Kirche ein oder gibst wenigstens den Link zum Livestream weiter? Weiss dein Umfeld, dass Jesus dir wichtig ist? Hast du schon mal mit einem Arbeitskollegen gebetet?

Am Besten du entscheidest dich heute ganz neu, dass du deinen Glauben nicht nur für dich behalten willst und bittest den Heiligen Geist darum, dass er dir in allen 3 Räumen zeigt, wie er dich brauchen möchte. Der Zuspruch gilt auch für dich, egal wo du hingehst: **Er ist keinem von uns fern (Apg. 17,27).**